

ZeitZeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, März 2007



Seminar „Lebenswelten“ Ev. FHS Berlin

Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse im März 2007

Mittwoch, 14. März 2007, 14.30Uhr

Halbkreis

NS-Zeit aus Kindersicht

Seine ersten politischen Informationen über die NS-Zeit erhielt das Kind Lutz Rackow in Berlin-Friedrichshagen in seinem Versteck unter dem Tisch der elterlichen Wohnung an der Spree; oben diskutierten die Erwachsenen. Der Zeitzeuge, Herr Rackow (Jg. 1932), wird allerlei Episoden von damals erzählen.

Geräusche und Gerüche, die sich in die Seele brennen

Frau Renate Timme (Jg. 1936) wird über das Kriegsende und die Wochen danach in der Berliner Rankestraße berichten, unter anderem über das Massengrab am Rankeplatz und über den Zoo-Bunker.

Moderation: Eva Geffers

Dienstag, 27. März 2007, 16.30 Uhr

Bitte beachten Sie die veränderte Anfangszeit!

Wertewandel

„Zwischen Mauer und Stacheldraht“

So lautet der Titel eines Buches von Raimar Richard (Jg. 1963), der über seine Erfahrungen bei den Grenztruppen der DDR berichten wird. Er reflektiert seine dreijährige Militärzeit aus der Sicht eines Soldaten, seine damalige Zerrissenheit, den Zwiespalt zwischen Anpassung und Aufbegehren. Aus seiner Sicht ist es ein charakteristisches Thema der DDR-Jugend: die Spannung, die teilweise Unvereinbarkeit von gesellschaftlichen und persönlichen Ansprüchen.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort: Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren U8 / Bus 122 bis „Paracelsusbad“

„Lebenswelten“

So hieß ein Seminar über Biographiearbeit der Evangelischen Fachhochschule Berlin, geleitet von Frau Professor Jürjens. Fünf StudentInnen der Sozialarbeit interviewten dazu im vergangenen November acht Zeitzeugen. Das wurde für die jungen Menschen zu einer Exkursion in fremdartige Gefilde: Drittes Reich, Zweiter Weltkrieg – für die in den letzten Jahren herangewachsene Generation kaum vorstellbare Zeiten mit ihren kranken Geschehensinhalten – geradezu exotisch und dabei beängstigend.

Ich hörte eine Studentin sagen, sie habe „keine Großeltern gehabt“, diese also nicht gekannt. Da konnten wir Zeitzeugen mal erzählend aushelfen. Ich selbst hatte zwei sehr nette und interessierte Zuhörerinnen für Ereignisse in meiner Kindheit und Jugend, die auch von allgemeinem Interesse sein konnten. Zu ihren Eindrücken von den durchaus sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten der Befragten stellten die Studenten dann auch Bildtafeln zusammen.

Am 24. Januar 2007 fand in der Fachhochschule die Schlussveranstaltung statt. In großer Runde ging es um grundsätzliche Fragen zur letzten Lebensphase, um das Leben im Alter und schließlich auch das Sterben. Über die Wichtigkeit der Selbstbestimmung bis zuletzt waren sich hier alle einig. Der Wert des Lebens vor dessen näher rückendem Ende – auch hierzu Konsens: Genießen (so man noch kann) reicht allein nicht – Helfen gehört zu einem sinnerfüllten Leben. Das leitet über zur letzten Frage, was wir von unseren Erfahrungen her an die junge Generation weitergeben möchten und was diese sich von uns wünscht. Dringender Rat zur Wachsamkeit erschien hier besonders wichtig, um aufkommenden Gefahren rechtzeitig entgegenwirken zu können. Ebenso wichtig der Rat, sich von ungünstigen Prognosen für die Zukunft keinesfalls entmutigen zu lassen, sondern unbeirrt auf die eigene Tatkraft zu vertrauen und diese auch für weiteren Fortschritt in die mitmenschliche Gemeinschaft einzubringen.

Wenn auch Roman Herzog, der mit dem Ruck, „den“ Berlinern kürzlich Jammern vorgeworfen hat (was für Leute kennt der hier eigentlich in Berlin?) – in dieser Runde jedenfalls wurde überhaupt nicht gejammert, im Gegenteil: Über die Generationen hinweg entstand eine wohlthuende Atmosphäre von offener Verstehensbereitschaft und kritisch ausgewogenem Optimismus. Es war deutlich zu spüren, dass die abschließenden Worte des Dankes beider Seiten keine Höflichkeitsformeln waren, sondern von Herzen kamen.

Dr. Hubert Bjarsch

Kennen lernen, Zuhören, Begreifen...

Das sind die Ziele des Seminars Lebenswelten, das ich jedes Semester mit Studierenden der höheren Semester an der EFB für Soziale Arbeit durchführe. Dank der Zusammenarbeit mit der Zeitzeugenbörse haben hier die Studierenden die Chance mit Menschen aus den verschiedensten Lebenswelten einen Einblick in politische Denkweisen, in andere Milieus, in Schicksale, die für die junge Generation oft unvorstellbar sind, zu erhalten.

Wie oft geschieht es, dass Professionelle sich ein gutes Konzept ausdenken um dann feststellen zu müssen, dass die Adressaten gar keine Verwertung dafür haben. So geschieht es auch in der Sozialen Arbeit. Erst die genaue Recherche der Situation, der Bedürfnislagen, der Zielgruppen macht ein Konzept zukunftsfähig.

So dient die Begegnung mit den Zeitzeugen neben den tiefen menschlichen Begegnungen vor allem der Schärfung des eigenen Blickes auf Wirklichkeit, der realen Einschätzung von Lebenswelten, um Konzepte und Handlungsschritte in der Sozialen Arbeit entwickeln zu können, die die Interessen und Bedürfnisse der Betroffenen aufgreifen. Kennen lernen, Zuhören, Begreifen...bringt den Studierenden eine Sicht auf die Welt nahe, die mehr ist als informieren, denn in der Begegnung kommen Kognition, Emotion und Wahrnehmung zusammen ...tieferes Verstehen wird möglich.

Prof. Brigitte Jürjens



Marie-Louise Gericke und Frau Prof. Jürjens

Interviewpartner Hans Werk

Im Rahmen des Themenseminars „Biografiearbeit“ unter der Leitung von Frau Professor Jürjens führten wir, Studenten im fünften und sechsten Semester der Evangelischen Fachhochschule Berlin, Interviews mit Zeitzeugen von der Zeitzeugenbörse durch.

Im Seminar wurden wir auf die uns bevorstehenden Interviews durch verschiedene Einführungen vorbereitet. Unser großes Thema lautet „Lebensräume im demografischen Wandel“. Zunächst versuchten wir uns durch die Erschließung von Erlebnissen in den Biografien unserer Eltern, Großeltern und unserer eigenen an diese Arbeit und ihre Verbindung zu Handlungsansätzen der Sozialarbeit anzunähern.

Von Frau Geffers erhielten wir eine Methodeneinführung in das biografische Interview, so dass wir uns im November mit unseren Interviewpartnern treffen und uns ihre Lebensgeschichte berichten lassen konnten. Dabei interessierten uns vor allem Auf- und Umbrüche im Leben der Zeitzeugen.

Eine Kommilitonin und ich hatten die große Freude, Herrn Werk zu begegnen. Nachdem seine Frau und er uns herzlich mit Kaffee und Gebäck begrüßt hatten, begannen wir mit dem Interview. Herr Werk erzählte uns von seiner Kindheit in der Neumark, die geprägt war durch seinen Lehrer, der gleichzeitig Ortskommandant war und seine Schüler im nationalsozialistischen Sinne erzog. Seinem großen Wunsch der Hitlerjugend beizutreten, folgten später die freiwillige Meldung zur Wehrmacht und die Mitgliedschaft in der SS.

Wir waren von der offenen und ehrlichen Art Herrn Werks sehr stark beeindruckt. Er verstand es, seine Erlebnisse in vielen kleinen Geschichten darzubringen, so dass ich viele Bilder vor Augen



Bianca Pocher, Margit Siebner und Jana Schütze (v.l.n.r.)

hatte und mir seine Erlebnisse sehr gut vorstellen konnte. Besonderes Interesse hatten wir an dem

Wandel, den unser Interviewpartner in seiner „Frankfurter Zeit“ einige Jahre nach Kriegsende erlebte. Die Begegnung mit einem Kollegen, der erkannte, welch ein aufgeweckter und kontaktfreudiger Mensch Hans Werk ist, der jedoch zu dieser Zeit in völliger politischer Gleichgültigkeit lebte, gab ihm den Anstoß zu einem veränderten Denken. Mit beeindruckend leidenschaftlichem Engagement begab sich Herr Werk in die aktive Mitgliedschaft in Gewerkschaft und SPD. Dabei hat er seine Vergangenheit nie verleugnet und ist heute noch, als fast 80-jähriger in Schulen zu Besuch, um Jugendlichen von seinen Erfahrungen zu berichten.

Bei der Auswertung des Interviews wurde mir klar, wie wichtig es für Kinder und Jugendliche ist, eine Bezugsperson oder ein starkes Vorbild zu haben. Der Einfluss, den diese Person auf einen Heranwachsenden ausüben kann, ist enorm und bildet die Grundlage für sein späteres Leben.

Im Namen der Seminargruppe möchte ich mich ganz herzlich bei allen Zeitzeugen dafür bedanken, dass sie uns als Interviewpartner an ihrem Leben Teil haben ließen!

Jana Schütze

Interviewpartnerinnen Marie-Louise Gericke und Ilse Weimann

Im Rahmen unseres Seminars Biographiearbeit hatten wir, fünf StudentInnen der Sozialarbeit der Evangelischen Fachhochschule Berlin, die Chance, acht biographische Interviews mit Zeitzeugen zu führen. Wir teilten uns in Kleingruppen auf und entschieden uns für verschiedene Schwerpunktthemen, zu denen wir Interviews führen wollten. Eine Kommilitonin und ich wählten das Thema non-konforme Frauenbiographien. Zwei Zeitzeuginnen waren bereit, uns zu diesem Thema ihre Geschichte zu erzählen.

Es waren für uns hochinteressante, kurzweilige Stunden der Begegnung, in denen wir in andere Lebenswelten eintauchen konnten und die Lebenserfahrungen anderer auf sehr persönliche Weise mitbekamen. So wird Geschichte lebendig und besser vorstellbar. Außerdem empfanden wir den Kontakt mit Frauen einer anderen Generation als inspirierend und ermutigend für unser eigenes Leben.

Bei der Gesamtauswertung der Interviews im Seminar trugen wir Punkte in der Kategorie „Lernen aus den Lebenserfahrungen“ unserer Interviewpartner zusammen. Ich möchte einige Punkte nennen, die wir dabei herausfilterten und die uns wichtig erschienen: Lebensmut und eine positive

Lebenseinstellung, Selbstwert und Selbstbewusstsein, Bildung, Interesse, Offenheit, Aktivität, gute Kontakte und Freunde, Vorbilder und auch ein bisschen Glück.

Wir möchten uns herzlich bei allen Zeitzeugen und Frau Geffers für ihr Engagement bedanken. Wir empfinden es als große Bereicherung, auf diese Art und Weise mit interessanten Menschen in Kontakt zu kommen.

Almut Klotz

Die „Rote Kapelle“

Widerstand gegen das NS-Regime. Eine Tochter berichtet.

Es ist immer wieder spannend, neue künftige Zeitzeugen zu treffen, die sich bei einem Einführungsgespräch in der Ackerstraße vorstellen. Ende des letzten Jahres stieß Saskia v. Brockdorff zu uns, deren Mutter als Widerstandskämpferin gegen das NS-Regime aktiv war und am 13. Mai 1943 mit anderen Mitgliedern der „Roten Kapelle“ hingerichtet wurde.

Über den deutschen Widerstand ist viel berichtet worden. Besondere Würdigung erfuhren verschiedene Gruppierungen, die aus adlig-militärischen Kreisen, aus sozialdemokratischem, liberalen und kirchlichen Milieus stammten. Mit ihnen verbindet sich in der allgemeinen Wahrnehmung das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. Mehr im Hintergrund stand eine als kommunistisch bekannte, aber in Wirklichkeit politisch heterogene Widerstandsgruppe um den Luftwaffenoffizier Harro Schulze-Boysen und den Ökonomen Arvid Harnack. Sie wurde von der deutschen militärischen



Saskia von Brockdorff

Abwehr als Rote Kapelle bezeichnet wegen ihrer Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Geheimdienst und der Benutzung eines Funknetzes.



Hans-Karl Behrend, Saskia von Brockdorff, Eva Geffers (v.l.n.r.)

Zunächst verteilte die Gruppe, die etwa 120 Mitglieder hatte, Flugblätter und Klebezettel; sie half Juden durch Verstecken, gefälschte Ausweise und Möglichkeiten zur Flucht. Vor dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion trat sie mit der sowjetischen Botschaft in Kontakt, von der sie ein Sendegerät erhielt. Im Sommer 1941 wurden Probestückchen belanglosen Inhalts von der deutschen Abwehr abgefangen. Nach deren Entschlüsselung im Juli 1942 begann die Verhaftungswelle gegen die Rote Kapelle, aus deren Kreis 126 zu Zuchthausstrafen oder zum Tode verurteilt wurden, wie auch Saskia v. Brockdorffs Mutter Erika. Sie hatte einer Gruppe um Hans Coppi ihre Wohnung als Funkzentrale zur Verfügung gestellt. Über ihr eigenes Schicksal berichtete jetzt Saskia v. Brockdorff am 15. Februar 2007 im überfüllten Sitzungsraum in der Teichstraße. Sie nannte ihren Vortrag „Der lange Weg zu meiner Mutter“. Sie nahm uns mit auf viele Stationen und immer wieder zu Neuanfängen. Neuanfängen in nationalsozialistischen Kinderheimen, in kommunistischen, in der DDR, in Peru, in der Bundesrepublik und schließlich von Münster nach Berlin.

Zunächst drängte sich die Frage auf, wie kann denn der Weg zur eigenen Mutter ein langer sein? Steht sie einem Kind nicht am nächsten? Die Stationen von Saskias Weg führen nicht nur rein äusserlich, sondern besonders durch die Deutung der vielen Unklarheiten erst langsam an eine Antwort heran. Das Kind verbrachte die Zeit von 1937 bis 1943 bei den Großeltern in Pommern. Diese wurden per Post vom Tod ihrer Tochter benachrichtigt. Das Kind, damals sechs Jahre alt, erfuhr keine Einzelheiten; dies geschah erst 1945. Der Vater, wiederverheiratet, schob es in Heime und Familien ab, nie sprach er mit ihm über seine Mutter. Das DDR-Regime, in dessen System es aufwuchs, gewährte nur Annäherungen. So bei Gedenkfeiern an die Rote Kapelle, die u.a. fälschlich als eine Art kommunistische Parteiorganisation dargestellt wurde, obwohl hier Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Überzeugungen und sozialer Herkunft wirkten. Erst nach der Wende gelang Saskia der Durchbruch.

Inzwischen hatte sie als Ehefrau eines peruianischen Architekten die DDR verlassen. Dann kehrte sie mit ihrer Familie in ein für sie unbekanntes Land zurück und wohnte in Münster. In einer in Italien veröffentlichten Sammlung („Letzte Briefe Hingerichteter“) fand sie schließlich einen Brief ihrer Mutter, den sie vor ihrer Hinrichtung in Plötzensee verfasst hatte. Dieses Schreiben und Unterlagen in der dortigen Gedenkstätte hierzu lassen jetzt das Bild der Mutter entstehen, einer jungen tapferen Frau, die noch in den Wochen vor ihrer Hinrichtung Mitgefangenen durch ihre scheinbare Gelassenheit, ja Heiterkeit weiterhalf. Durch diese Haltung wollte sie gerade dem Gefängnispersonal nicht zeigen, dass das NS-Regime sie „kleingekriegt“ hatte.

Frau v. Brockdorff hat lange gebraucht, bis sie sich ihrer Mutter nähern und sie schließlich finden konnte. Eine Therapie und eine öffentliche Ehrung durch einen „Stolperstein“ vor dem ehemals elterlichen Wohnhaus in Friedenau brachten sie endlich zum Ziel ihres langen Weges: Zu ihrer Mutter, einer lebenslustigen und mutigen Frau, die im Alter von 32 Jahren sterben musste, weil sie gegen ein Mördersystem aufgestanden war.

Hans-Karl Behrend

„Pflichtfach Rassenkunde“

Von der Kulturredaktion des Deutschlandradios besuchte mich am 18. 12. 2006 Herr Dr. Meinhard Stark und befragte mich zum Thema „Rassenkunde“ während der Naziherrschaft, welche ab dem Jahre 1934 in meiner Schule als Pflicht- und Hauptfach (eine Schulstunde pro Woche) gelehrt wurde. Die Fragen von Herrn Dr. Stark und meine Antworten seien hier kurz zusammengefasst:

Was war das Thema dieses Unterrichts, wie reagierte mein Elternhaus und ich auf dieses Thema, ob es mir bewusst gewesen sei, welche Intention dieser Unterricht hatte? Thema war vor allem der Begriff der Menschenrasse und derjenige des Mischlings. Bald wurde mir mein Status als so genannter „Mischling 2. Grades“ (vgl. dazu unten) bewusst, worauf meine Eltern und ich schockiert reagierten, vor allem weil sich hinter dieser „Lehre“ das Säen von Hass vor allem auf Juden verbarg. Mein damaliges Vorgehen in Bezug auf die Manipulation des „arischen Nachweises“ ist in unserem Buch „Jugend unter brauner Diktatur - Ein Buch der Zeitzeugenbörse zum 10jährigen Bestehen“, ed. Zeitzeugenbörse, Berlin 2003, nachzulesen. Herrn Dr. Stark empfahl ich das Buch. Die Sendung mit dem Titel „Rassenhygiene – Neue Forschungen zur Erziehungsideologie im

Nationalsozialismus“ wurde am 15. 2. 2007 zwischen 19:30 und 20:00 Uhr im Deutschlandradio Kultur ausgestrahlt.

Ich rufe an dieser Stelle kurz das Wesentliche der nationalsozialistischen „Rassenkunde“ in Erinnerung: Im Gegensatz zur Wissenschaft der Rassenkunde beruhte die nationalsozialistische „Rassenkunde“ auf unwissenschaftlichen und subjektiven Wertungen und vor allem Vorurteilen, wonach der Untergang von Kulturen und Völkern auf Vermischung mit nicht ebenbürtigen Rassen basiere. Die Rassenlehre richtete sich insbesondere gegen die Juden in Deutschland und anderswo. Die Rassengesetze sollten den Antisemitismus legitimieren. Im „Rassenkunde“-Unterricht lernten wir die „Mendelschen Gesetze“ und wurden über die „Menschenrassen“ belehrt. Hiernach gäbe es in Europa folgende:

1) die nordische (in Nordwestdeutschland beheimatet), 2) die fälische (Hessen-Westfalen), 3) die dinarische (Alpen, Schwarzwald), 4) die badische (Schweiz, Montenegro*), 5) die ostische (Polen, Ukraine) und 6) die westische (Spanien, Italien, Frankreich). Wie bei der Fauna wurde von den Nazis auch definiert, wer als Mischling zu gelten hat. Es wurde der Mischling 1., 2. und 3. Grades definiert.

Der so genannte Volljude war kein Mischling, aber ein Nachkomme eines Juden und einer Nicht-Jüdin war Mischling 1. Grades und so weiter. Diese waren wie die Volljuden „Volksschädlinge“, „rachsüchtig“, „untüchtig“, „falsch“, „verschlagen“ und „verlogen“.

Das war das Stammtischniveau der damaligen Politik (ein Niveau, das teilweise noch heute gepflegt wird), die gläubige Pädagogen anstellte, die solchen Unfug im Rahmen der „Rassenkunde“ an Schüler weitergaben, indem sie diesen Blödsinn sogar noch für einen Beitrag zur Bildung hielten. Die Jugend wurde mit diesen dümmlichen Sprüchen gefüttert, die SS-Angehörigen wurden hiermit zum Hass auf Juden, später auf die so genannten „Untermenschen“ in Polen und Russland geführt, die der „ostischen“ Rasse angehörten.

Die Ergebnisse dieser Hass-Kampagne sind bekannt; wir und unsere Nachkommen müssen uns heute noch für die Verbrechen, die meine Generation begangen hat, schämen!

Ruth-Johanna Eichenhofer

*) Anm.: Die Montenegriner und Schweizer und die Alpenbewohner (ohne Schweizer) wurden hiermit zu in Deutschland beheimateten Rassen gerechnet, womit indirekt ein territorialer Anspruch auf diese Länder seitens der Nazis formuliert ist.

Biografie-Wettbewerb „Was für ein Leben“

Am Freitag, den 19.1.2007 tagte die Jury aus Deutsches Historisches Museum (DHM), Stiftung Dialog der Generationen, ZeitZeugenBörse e.V. und ad. eo filmbiografien, um aus 244 gültigen Einsendungen zum Wettbewerb die Person zu bestimmen, deren Biografie als private Dokumentation verfilmt werden soll. Die Wahl fiel einstimmig auf die 85jährige Frau Frisch aus Cadolzburg. Die Jury fand, dass es sich bei ihrer Lebensbeschreibung um eine reflektierte Wahrnehmung der Zeit handelt, in der sie aufgewachsen ist. In ihrer Biografie spiegeln sich Marksteine der deutschen Geschichte wider. Weiterhin wurden Milieu und Alltag sehr anschaulich geschildert, die ein beredtes Zeitzeugnis darstellen. „Was für ein Leben!“ startete am 2. September 2006 als erster bundesweiter Biografie-Wettbewerb. Bis zum Jahresende konnten Menschen in Deutschland ihre Biografieskizzen einreichen. Unter den 244 gültigen Einsendungen waren 131 Frauen und 113 Männer; knapp 2/3 waren im Alter von 60-95 Jahren.



Prof. Dr. Hans Ottomeyer (Direktor DHM)

Als Vertreterin der ZeitZeugenBörse bot sich mir im Rahmen der umfangreichen Jurorentätigkeit die Gelegenheit, Kontakte zur Stiftung „Dialog der Generationen“, vertreten durch Prof. Dr. Thomas Druyens (Bankdirektor und Honorarprofessor für Generationssoziologie) und zum Deutschen Historischen Museum zu vertiefen. Dessen Generaldirektor, Prof. Dr. Hans Ottomeyer, hatte seine

Unterstützung des Biografiewettbewerbs mit einem Vergleich begründet: Biografien seien für Historiker wie „Atome, die kleinste Einheit, die man studiere, um eine Epoche zu verstehen“. Möge ihn diese Erkenntnis beflügeln, sich an die ZeitzeugenBörse zu wenden, wenn das DHM Bedarf an wertvollen „Atomen“ zur Bereicherung von Ausstellungen und Projekten hat!

Eva Geffers

Interview mit einem Regisseur

Ein bekannter Filmemacher aus Hamburg kam nach vorheriger Absprache im Monat Juli 2006 in meine Wohnung zu einem 1 ½ stündigen Filminterview. Seine gezielten Fragen an mich, u.a. betreffs meiner H-J-Zeit und späteren Fronteinsätzen auf verschiedenen Gebieten Russlands, waren von großer Qualität. Ich hatte diesmal keine Gelegenheit, in diesbezügliche Unterlagen zu schauen, so bedurfte es großer Konzentration meinerseits, alle seine vielen Fragen zu beantworten. Dennoch war das Gespräch für uns beide ein großer Gewinn.

Nach Abbau der Stellagen im Zimmer bat ich Herrn Helm um eine Spende für die ZeitZeugenBörse. Er sagte zu, ich übergab ihm die dafür nötigen Unterlagen (Flyer, Rundbrief). Nach zwei Monaten erinnerte ich Herrn Helm an seine Zusage. Danach war Funkstille.

Erst Mitte November informierte mich Frau Dagmar Schmitt, dass eine Überweisung von sogar 300 Euro von meinem Interviewpartner eingegangen ist. Große Freude auch bei mir.

Horst Basemann

„Es gibt nichts Gutes – außer man tut es!“

So lautet die Devise von Horst Basemann, einem aktiven und gefragten Zeitzeugen der ZZB. Es geht ihm jedoch nicht nur darum, sein Erfahrungswissen an jüngere Menschen weiterzugeben, sondern er nutzt diese Begegnungen zu aktiver Werbung. So hat er schon über 100 Exemplare des ZZB-Buches „Jugend unter brauner Diktatur“ an interessierte Zuhörer verkauft, vor allem an Schüler verschiedener Oberstufen. Die ZeitZeugenBörse dankt Herrn Basemann für sein erfolgreiches Engagement und wünscht ihm weiterhin viel Erfolg für seine guten Taten!

Abschied von Dagmar Schmitt

Dagmar Schmitt ist im September 2004 zur ZZB gekommen. Ihre Mitarbeit war ein Glücksfall, denn Frau Schmitt hat sich sehr intensiv für die Belange der ZZB engagiert. Sie arbeitete zunächst



Dagmar Schmitt

völlig ehrenamtlich, konnte dann aber im Rahmen einer Arbeitsamts-Maßnahme ihre Mitarbeit intensivieren, und im Lauf ihrer Tätigkeit hat sie unterschiedliche Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit ausgebaut.

Von 2005 bis Dezember 2006 war Frau Schmitt als Redakteurin für den ZZBrief tätig. Dabei hat sie

viele Zeitzeugen, Partnerorganisationen und Mitarbeiter kennen gelernt und wurde zu deren Ansprechpartnerin.

Frau Schmitt ist es auch zu verdanken, dass die ZZB sich jetzt in allen ihren schriftlichen Präsentationen optisch modern und ansprechend darstellt. Sie hat zunächst zusammen mit Herrn Berge, dann allein, Kontakt zur Lette-Schule gefunden, die im Rahmen ihrer Design-Ausbildung kostenlos einen Wettbewerb von Studierenden durchgeführt hat, der zum preisgekrönten Entwurf einer Schülerin für das neue Design von Briefpapier, Visitenkarten usw. der ZZB geführt hat. Das hat sich auch auf die Modernisierung der Homepage der ZZB positiv ausgewirkt. Dagmar Schmitt hat sich intensiv für eine zeitgemäße Darstellung und aktuelle Inhalte der Homepage eingesetzt und zusammen mit Frau Schumann wesentliche Vorgaben dafür erarbeitet. Die Umsetzung wird im Sommer für alle Homepage-Nutzer sichtbar werden.

Frau Schmitt ist es auch zu verdanken, dass ZZBriefe und sonstige Publikationen der ZZB zunehmend durch Fotos aufgelockert werden. Daraus hat sich ein schon ziemlich umfangreiches Fotoarchiv entwickelt, das Frau Schmitt inzwischen so geordnet hat, dass es auch für andere Mitarbeiter verwendbar ist.

Während ihrer Tätigkeit für die ZZB konnte Frau Schmitt ihre Computer-Kenntnisse durch einige Seminare noch erweitern. Davon haben auch andere Mitarbeiter profitiert, denn sie hat ihre Fähigkeiten an diese weitergegeben und so viel dazu beigetragen, manchen älteren Büromitgliedern die Angst vor dem Computer zu nehmen. Frau Schmitt ist jetzt im Treffpunkt Hilfsbereitschaft tätig, einer der Partnerorganisationen der ZZB, wo sich ihr neue Herausforderungen bieten. Sie wird aber auch dort der ZZB freundschaftlich

verbunden bleiben, worüber wir uns sehr freuen. Dennoch werden wir sie bei vielen Gelegenheiten vermissen.

Gertrud Achinger und Eva Geffers

Abschied von Kirsten Trenkner

Frau Trenkner, ehemalige Redakteurin des RBB, hat die ZZB verlassen. Wir bedauern dies außerordentlich. Sie hatte sich in die Vermittlungstätigkeit eingearbeitet,



Kirsten Trenkner

zur Erweiterung der Öffentlichkeitsarbeit beigetragen und sich kreativ und umsichtig in die Gestaltung von besonderen Veranstaltungen eingebracht, wie dem Tag der Offenen Tür, dem Zeitzeugen-Rotary-Abend in der Ackerstraße und in Seminartage im Jahre 2006. Ganz besonders wird sie den Zeitzeugen in Erinnerung bleiben mit ihrem lebhaften Vortrag über ihre Tätigkeit beim SFB. Wir danken Frau Trenkner für ihr verantwortungsvolles und originelles Engagement für die ZeitZeugenBörse.

Eva Geffers und Gertrud Achinger

Aufruf : Fotosammlung

Die ZZB hat eine Fotosammlung angelegt, die schon viele aktuelle Fotos von Zeitzeugen enthält. Meist wurden sie bei den Veranstaltungen in der Teichstraße aufgenommen, einige zeigen auch Zeitzeugen im Gespräch mit meist jungen Gesprächspartnern.

Die ZZB möchte darüber hinaus auch historische Fotos sammeln und für ihre Publikationen verfügbar machen. Diese Fotos können historische Gebäude in Berlin zeigen, Fotos, die die Zeitzeugen als Kinder und Jugendliche in ihrer damaligen familiären und örtlichen Umgebung zeigen, Straßenszenen, Berufssituationen und so weiter. Alle diese Fotos sind für die ZZB interessant.

Wir bitten alle Zeitzeugen, die über Fotos verfügen, die sie zur Veröffentlichung freigeben wollen, mit der ZZB Kontakt aufzunehmen. Eine Mitarbeiterin wird sich dann mit Ihnen darüber unterhalten, in welcher Weise die Fotos dupliziert werden können.

Wir gratulieren

Wir gratulieren den im März geborenen Zeitzeugen:

Jürgen Rohde (1.3.), Ilse Weimann (4.3.), Horst Jänichen (5.3.), Karin Manke (12.3.),

Gisela Stange (14.3.), Fred Grenkowitz (17.3.), Hubertus Guske (21.3.), Ilse Kleberger (22.3.), Werner Rottschky (24.3.), Charlotte Österreich (27.3.), Thessi Aselmeier (27.3.), Wolfgang Steinke (30.3.), Hildegard Becks (31.3.)

Suchmeldungen

FRIELING-VERLAG BERLIN:
Persönliche Betreuung – Kompetenz und Qualität

Verlag sucht Zeitzeugen!

Verwandeln Sie Ihre Erinnerungen in ein wertvolles Zeitzeugnis:
In Form einer Autobiografie erhalten diese einen bleibenden Wert für nachfolgende Generationen.

Schicken Sie uns Ihre Lebensgeschichte!



Frieling-Verlag Berlin • 12161 Berlin • Rheinstr. 46 zzb
Telefon: (0 30) 7 66 99 90 • Telefax: (0 30) 7 74 41 03
E-Mail: lektorat@frieling.de • www.frieling.de

- Nr. 193/06: erneut Thema Hungerwinter: für eine Fernsehdokumentation werden weitere Zeitzeugen gesucht, die über die dramatische Situation in Deutschland im Hungerwinter 1946/47 berichten können

- Nr. 27/07: Zeitzeugen, die als ausländische Bürger in der ehemaligen DDR gelebt haben

- Nr. 39/07: Zeitzeugen, die über Homosexualität während des NS-Regimes berichten können

- Nr. 41/07: Zeitzeugen, die über das jüdische Schulwesen während der NS-Zeit berichten können

Veranstaltungen

DONNERSTAG, 08. MÄRZ 2007, 19 UHR

„Stasihausen“. Die MfS-Bauten an der Normannenstraße.

Gemeinsam mit Stephan Wolf und Roland Wiedmann von der BStU diskutiert der Historiker Christian Halbrock über die Expansion der MfS-Machtzentrale an der Normannenstraße und über die Folgen des Ausbaus.

ORT: Vertretung des Freistaats Thüringen beim Bund, Mohrenstraße 64, Berlin-Mitte

MITTWOCH, 14. MÄRZ 2007, 19.30 UHR

Davon haben wir nichts gewusst! Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945

Reihe: Zeitgeschichte auf der Galerie #15

Mit Peter Longerich (University of London) und Harald Welzer (Center for Interdisciplinary Memory Research).

ORT: Heinrich-Böll-Stiftung, Galerie, Rosenthaler Str. 40/41 (Hackesche Höfe), 10178 Berlin.

NEU!!! Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per Email erhalten wollen, schicken Sie uns eine Email!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers und Boris Barth. ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin ☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de. Öffgezeit: Mo, Mi, Fr 10 –13

Redaktionsschluss für die Aprilausgabe am **20.03.2007**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. ☎ 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701